

Wassilissa, die Wunderschöne



Das Michaeli-Fest gilt esoterisch als Jahres-Anfang.

Das gibt mir den Impuls zu einer neuen Folge des Märchen-Jahres in 52 Wochen-Schritten.

Am Anfang begegnen wir einem Märchen aus Russland,
das dort so berühmt ist wie „Sneewittchen“ bei uns.
Der Name „Wassilissa“ bedeutet „die Königliche“
und ist abgeleitet vom griechischen „basileios“ = königlich.

Folgen wir ihr eine Woche lang auf ihren märchenhaften Lebens-Spuren!

01. Oktober

*Im Zarenreich hinter den blauen Meeren und hinter den hohen Bergen lebte ein Kaufmann mit seiner Frau.
Sie hatten eine einzige Tochter, die war so schön,
dass sie von allen Wassilissa, die Wunderschöne genannt wurde.*

*Eines Tages wurde die Frau des Kaufmanns sterbenskrank.
Sie rief ihre Tochter und sagte:
"Wassilissa, mein Liebes, ich will dir eine Puppe schenken."
Und sie holte unter der Bettdecke eine Puppe hervor.
„Wenn du in Not bist, gib ihr zu essen, dann wird sie dir helfen.“
Die Mutter gab Wassilissa einen Kuss und starb.*

*Eine Zeit lang trauerte der Vater um seine Frau,
dann nahm er sich eine zweite, denn er wollte, dass Wassilissa gut versorgt würde.
Es war eine Witwe mit zwei Töchtern in Wassilissas Alter.
„Das trifft sich gut“, dachte der Vater, „sie werden sich gut verstehen.“*

Zunächst ist die „Königliche“ eine Kaufmanns-Tochter mit einer sehr kranken Mutter.
Nicht eben eine märchenhafte aber durchaus Märchen-übliche Ausgangs-Situation: Eine Not.
Eine Puppe vor dem Abschieds-Kuss wirkt da auch nicht eben aufmunternd.
Immerhin wird sie mit einer Aufgabe und einer Hoffnung zugleich übergeben.
Wie die Tochter das empfindet, erfahren wir nicht.
Mehr über den Vater und Gatten, der als rationaler Kaufmann – das Leben geht weiter –
eine neue Frau nimmt, ausgewählt mit Bedacht und Kalkül,
so wie Kaufleute das eben tun. Die setzen ihren Verstand ein.

*Was machen wir mit einem solchen Märchenanfang (zu dem es Ähnliche gibt)?
Bietet er uns irgendeine Anregung für unsere Lebens-Praxis?
Vielleicht sollten wir es wagen, das unausgesprochene Geheimnis zu verwirklichen:
Wassilissa fügt sich schweigend,
wenn auch sicher traurig über den Verlust der Mutter
und vielleicht eher skeptisch abwartend wie das neue Leben werden wird.
Keine ganz leichte Märchen-Tages-Aufgabe!*

02. Oktober

*Doch die Frau sah voller Neid, wie schön Wassilissa war, schöner als sie selbst und ihre Töchter
und schöner als alle Mädchen in der Stadt.*

*So zornig wurde sie darüber, dass sie Wassilissa die schwerste und schmutzigste Arbeit tun ließ.
Bei Wind und Wetter schickte sie sie hinaus in den Garten,
damit ihre weiße Haut rau und dunkel werden sollte.*

*Wassilissa widersprach nicht, am Abend aber brachte sie ihrer Puppe zu essen,
und während die Puppe aß, sagte Wassilissa:
„Welch ein Leben in diesem Haus! Die Mutter und die Schwestern sitzen da wie die feinen Damen,
und ich soll alle Arbeit im Haus und im Garten tun“.*

„Geh schlafen“, sagte die Puppe, „ich will dir helfen.“

*So kam es, dass alle Arbeit im Haus getan war, als Wassilissa aufwachte:
das Haus war geputzt, die Wäsche gewaschen und geflickt, das Wasser stand bereit,
der Ofen war geheizt und das Essen gekocht.*

*Tagsüber ging Wassilissa spazieren, und wenn sie zurückkam, war die Arbeit im Garten getan:
das Unkraut gerupft, die Beete begossen, der Kohl geschnitten.*

Und sogar ein Kraut gegen den Sonnenbrand gab die Puppe Wassilissa.

*Kein Wunder also, das Wassilissa immer noch schöner wurde,
und die Stiefmutter und die Schwestern,
die das mit ansehen mussten, vor lauter Ärger immer hässlicher und magerer.*

In Kenntnis anderer Märchen werden einige LeserInnen das erwartet haben:

Der Kaufmanns-Verstand hat sich geirrt.

Die Märchenerzähler schildern in diesen Situationen ihre Symbol-Figuren oft als verwitwet,
d.h. es ist ihnen die bis dahin „bessere Hälfte“ verlorengegangen und fehlt nun.

Für den reisenden Kaufmann ist das offenbar nicht so dramatisch,
aber im Weiblichen, bei den Seelen, da wirkt es sich drastisch aus,
und davon wird weiter erzählt.

Der Neid der neuen Mutter führt zu einem enormen Familien-Mobbing.

Wassilissa wird zum Opfer dieser fehlerhaften Seelenhaltungen, schweigt aber,
und klagt nur ihrer Puppe gegenüber.

Und da wird das Märchen nun so märchenhaft, dass man es fast nicht aushält.
Was ist das für ein Wesen, diese Puppe, mit der alles wie mit Zauberhand gelingt,
sozusagen im Schlaf?

Hier bekommen die Märchen-Skeptiker immer Wasser auf ihre Mühlen.

Und wenn dann noch jemand sagt – so wie ich: Die Märchen erzählen immer nur die Wahrheit,
na dann...

*Gehen wir doch heute einmal diesem Rätsel ein wenig nach,
und fragen uns, was dazu führen könnte,
dass alles „Schwere so wie selbstverständlich leicht, wie im Schlaf“ gelingen kann?
Halten wir fest, was uns dazu einfällt.
Und morgen gehen wir weiter in unserem Märchen.*

03. Oktober

*Die Jahre vergingen, und die Mädchen waren alt genug, um zu heiraten.
Die jungen Männern kamen aus der Stadt, doch nur Wassilissa wollten sie sehen,
und nicht einer kümmerte sich um die Schwestern.
„Erst wenn die Schwestern verheiratet sind, darf auch Wassilissa heiraten“, sagte die Stiefmutter.
Da gingen die jungen Männer nach Haus und ließen sich nicht mehr sehen.*

*Eines Tages, als der Vater zu einer langen Reise aufgebrochen war, sagte die Stiefmutter:
„Am Rand des Waldes steht ein leeres Haus, dort wollen wir von nun an wohnen.“*

*Der Wald war finster, und die Leute fürchteten sich vor ihm,
denn tief innen stand das Haus der Hexe Baba Jaga,*

und die Menschen, die ihr zu nahe kamen, fraß sie als wären es Hühnchen.

Immer wieder schickte die Stiefmutter Wassilissa in den Wald und dachte:

*„Irgendwann wird die Baba Jaga sie doch erwischen und sie wie ein Hühnchen verspeisen.“
Doch immer wieder kam Wassilissa mit der Hilfe ihrer Puppe aus dem Wald zurück.*

Als der Herbst kam, gab die Stiefmutter den Mädchen Arbeit für den langen Abend.
 Die eine musste eine Spitze häkeln, die andere Strümpfe stricken, Wassilissa musste spinnen.
 Dann löschte die Stiefmutter die Lichter im Haus, ließ nur eine Kerze brennen und ging zu Bett.
 Als die Kerze immer kleiner wurde, nahm eine der Schwestern die Schere, um den Docht abzuschneiden,
 und löschte – wie die Mutter sie geheißen hatte – die Kerze aus.
 „Kein Feuer im ganzen Haus“, jammerte sie, „und die Arbeit ist noch nicht getan.
 Wir müssen Feuer bei der Baba Jaga holen.“
 „Ich brauche kein Licht“, sagte die Schwester, die häkelte, „mir leuchtet die Nadel.“
 „Mir leuchten auch die Nadeln“, sagte die Schwester, die strickte.
 Und beide riefen: „So muss Wassilissa das Feuer holen.“
 Wassilissa ging auf ihr Zimmer, gab der Puppe zu essen, und die Puppe sagte:
 „Hab keine Angst. Solang ich bei dir bin, wird dir nichts geschehn.“

Woher kommt es eigentlich, dass Wassilissa so schön ist?
 Was ist das für eine „Familie“, was für eine Welt, aus der sie stammt?
 Was ist das für eine Mutter, die solche Puppen verschenken kann?
 Das alles scheint „nicht von dieser Welt“ zu sein.
 Vermutlich ist das so, denn die Märchenerzähler aller Zeiten
 stellen gern dieser Mutter, welche die Welten-Weisheit Sophia repräsentiert,
 die andere Mutter, die harte „steife“ Stiefmutter, Mater Materia genannt, samt ihren Kindern, gegenüber.
 Und sie offenbaren damit den gewaltigen Unterschied zwischen der geistigen und der materiellen Welt
 mit ihren menschlichen Erscheinungsformen.
 So findet die Wunderschöne mit Hilfe ihrer Wunder-Puppe immer wieder aus der Gefahr heraus,
 während die andere Seite intrigenreich hofft, dass es doch irgendwann nicht mehr gelingen wird,
 und sie setzt dabei auf eine dunkle Welt, die sie offenbar gut kennt.

Ein ziemlicher Spagat ist das.
 Auch wir leben in dieser Spannung – mehr oder weniger unbemerkt.
 Die Gefahren und Schwierigkeiten der einen Seite kennen wir zur Genüge..
 Aber wir haben auch so eine „Puppe“, ein Abbild aus der Weisheitswelt,
 zu der wir in absolutem Vertrauen auf Hilfe leben könnten.
 Heute können wir uns einmal fragen wie weit wir es schaffen
 in der uns umgebenden „Stiefmutter-Welt“ aus diesem Vertrauen zu leben.

04. Oktober

Der Weg war lang und finster wie die Nacht, nur die Augen der Puppe leuchteten.
 Plötzlich jagte ein Reiter vorbei,
 ein Reiter ganz weiß, in weißem Gewand, auf weißem Pferd, mit weißem Zaumzeug und Sattel.
 Und es fing an, hell zu werden.
 Plötzlich jagte ein Reiter vorüber,
 ein Reiter ganz rot, in rotem Gewand, auf rotem Pferd, mit rotem Zaumzeug und Sattel.
 Und die Sonne ging auf.
 Der Weg war lang wie der Tag, und als der Abend kam, stand Wassilissa vor Baba Jagas Haus.
 Der Zaun war aus Menschenknochen gemacht,
 und auf den Pfählen steckten Schädel von Menschen.
 Die Angeln des Tores waren Menschenfüße, der Riegel war eine Menschenhand,
 und das Schloss ein Menschenmund mit scharfen Zähnen.
 Plötzlich jagte ein Reiter herbei, ein Reiter ganz schwarz,
 in schwarzem Gewand, auf schwarzem Pferd, mit schwarzem Zaumzeug und Sattel,
 jagte zum Tor hinein und war verschwunden.
 Da war es Nacht.
 Doch nicht lange dauerte die Dunkelheit, nur einen Augenblick,
 und schon begannen die Augen der Schädel zu leuchten, dass es hell wurde ringsum.
 Und ein Lärm kam auf im Wald, die Bäume krachten, die Blätter zischten,
 und in einem Mörser fuhr Baba Jaga herbei, eine Keule in der einen Hand,
 in der anderen einen Besen, mit dem sie die Spuren verwischte.
 Baba Jaga hielt an und schrie: „Es riecht nach Mensch“ Wer ist es?“

Vor Angst und Entsetzen verbeugte sich Wassilissa:
 „Die Schwestern haben mich nach Feuer geschickt.“
 „Ha“, fauchte Baba Jaga, „diese Schwestern kenne ich,
 und Feuer sollst du haben, wenn du für mich gearbeitet hast.
 Arbeitest du nicht, so fresse ich dich auf.“

„Auf, auf!“ schrie sie, dass sich das Tor öffnete.
 „Bring mir das Essen“, sagte Baba Jaga, „hol Kwas, Met, Bier und Wein aus dem Keller.“
 Und Baba Jaga aß und trank für zehn und ließ Wassilissa nichts anderes übrig
 als ein Schüsselchen Kohlsuppe, ein Stückchen Brot und ein Häppchen Fleisch.
 Wenn ich morgen das Haus verlasse, wirst du Haus und Hof säubern, wirst das Essen kochen, die Wäsche
 waschen und die schwarzen Körner aus dem Reis suchen.
 Wenn ich zurückkomme, muss die Arbeit getan sein. Wenn nicht, so fresse ich dich auf.“
 Dann legte sich die Baba Jaga hin und schnarchte.
 Wassilissa fütterte ihre Puppe und klagte: „Was mache ich nur, was mache ich nur?“
 „Schlaf“, sagte die Puppe, „der Morgen ist klüger als der Abend.“

Nun führt uns der Märchenerzähler direkt in die Gefahrenzone der Dunkelheit hinein –
 wie auch der Herbst es tut –

als wollte er sagen: „Damit müsst ihr Euch auseinandersetzen. Anders geht es nicht.“

Es fliegen 3 Reiter vorbei, von denen wir noch hören werden,
 und dann steht Wassilissa der herrschenden Kraft der Dunkelheit gegenüber,
 die erstaunlicherweise über das Licht verfügt, das Wassilissa holen soll.
 Tatsächlich kennt die Esoterik eine weibliche Seite des Licht-Trägers „Luzifer“.
 Hier ist schon alles Mögliche geschehen, was das Menschliche auslöscht,
 und aus einem anderen Licht leuchtet, wie die Totenschädel auf den Zäunen zeigen.
 Und die Baba Jaga weiß Bescheid, sie kommt auf ihrem Besen in der Welt herum.

Außerdem stellt sie sofort Aufgaben, existenzielle Aufgaben,
 von deren Erfüllung alles Weitere abhängt.
 Das erzählt sich so dahin, aber wer einen genauen Tiefenblick wagt,
 kann sehen, dass dieses Leben im Wald für uns aktuelle Spiegelungen enthält.
 Auch unsere Zukunft hängt vom Umgang mit dem Bösen ab.

*Deshalb wage man es doch, einmal genauer auf irgendwelche Missstände zu schauen,
 mit welchen Erscheinungen sie einhergehen.*

*Oder umgekehrt: Auf Erscheinungen und deren mögliche Hintergründe.
 Das kostet Mut. Und sollte uns der beim Hinsehen verlassen,
 dann wenden wir uns mit unseren Klagen und Fragen an die „Puppe“
 und befolgen ihren märchenhaften Rat. Mehr kann man oft gar nicht tun.
 Das aber ist sehr viel.*

05. Oktober

*Als Wassilissa aufwachte, flog der weiße Reiter vorüber, die Lichter in den Schädeln gingen aus,
 die Baba Jaga piff nach Mörser und Besen, und als der rote Reiter auf rotem Pferd vorüber flog,
 ging die Sonne auf, und Baba Jaga fuhr davon.*

Wassilissa sah sich im Hause um und sah, dass alle Arbeit getan war.

Die Puppe suchte die letzten schwarzen Körner aus dem Weizen.

„Nun bleibt dir nur noch, das Essen zu kochen“, sagte sie.

*Als es Abend wurde, flog der schwarze Reiter auf schwarzem Pferd herbei,
 die Lichter der Schädel gingen an, die Bäume krachten, die Blätter zischten, und Baba Jaga kehrte zurück.*

„Ist alle Arbeit getan?“ fragte sie, und sah ärgerlich, dass alle Arbeit getan war.

„Kommt jetzt, meine Freunde, und mahlt mir den Weizen“, rief sie.

Und dreimal zwei Menschenhände nahmen den Weizen und verschwanden mit ihm.

Baba Jaga aber aß und trank für zehn.

„Morgen tust du die gleiche Arbeit und reinigst den Mohn.“

Dann legte sie sich hin und schnarchte.

Wassilissa fütterte ihre Puppe, und die Puppe sagte: „Schlaf nur. Der Morgen ist klüger als der Abend.“

Am nächsten Morgen, und am Abend war alles wie am ersten Abend.

„Warum redest du nicht mit mir?“ knurrte Baba Jaga.

„Gern möchte ich dich etwas fragen“, antwortete Wassilissa.

„Frag nur, doch gib acht, wer viel weiß, wird schnell alt!“

„Ich habe drei Reiter gesehen,“ sagte Wassilissa,

„einer war weiß, der andere rot, der dritte schwarz. Wer sind diese Reiter?“

*„Der eine ist mein heller Tag, der rote meine rote Sonne, der schwarze meine schwarze Nacht.
Und alle drei dienen mir. Was willst du noch wissen?“*

Wassilissa hätte gern nach den Menschenhänden gefragt, doch sie fürchtete sich.

„Das ist genug“, sagte sie. „Wer viel weiß, wird schnell alt, so sagtest du doch.“

„Dein Glück“, sagte die Baba Jaga, „sonst hätte ich dich gefressen.“

Doch wie stellst du es an, mit der vielen Arbeit fertig zu werden?“

„Es ist der Segen meiner Mutter, der mir hilft“, antwortete Wassilissa.

„Das also ist es!“ schrie die Baba Jaga.

„Mach, dass du fort kommst! Gesegnete Töchter sind mir ein Gräuel!“

Sie zerrte Wassilissa hinaus, gab ihr einen Schädel vom Zaun, das versprochene Licht, und jagte sie davon.

Genau genommen enthält dieser Teil des Märchens das Rezept für den Umgang mit der Dunkelwelt.

Versuchen wir, es zu verstehen, soweit es uns möglich ist.

Dazu müssen wir uns noch ein wenig in das Geheimnis der Puppe vertiefen.

Keine Kugel bekam Wassilissa geschenkt von ihrer Mutter, nicht einmal eine goldene,
oder was sonst noch als wertvolles Geschenk denkbar wäre,

sondern eine Puppe, die Gestalt eines kleinen Menschen.

Damit könnte sie ein Bild sein für den Zweiten in uns, den Christian Morgenstern nannte:

„Der Gescheitere in mir“.

Es ist unser „guter Geist“, unser „bessres Ich“, unsere geistige Instanz, unser ICH gemeint.

Diesem Teil in uns droht nie irgendeine irdische Gefahr,
und er beherrscht unsere besten Fähigkeiten.

Dazu gehört das schöpferische, lösungsorientierte Denken.

Wenn ich ganz fest darauf vertraue, und es mir ganz fest vornehme,
werde ich alles schaffen, was ich zu schaffen habe.

So könnte man diesen Märchenzauber in etwa übersetzen.

Von dem Mut zum Vertrauen in die Welt, aus der dieser geistige Teil von uns stammt,
und mit dem er auch immerwährend verbunden ist,

haben wir schon gesprochen.

Dadurch können wir sogar Erkenntnisse bekommen über diese Welt der Baba Jaga,

wir werden interessant für sie, aber wir können sie hindern, uns zu „fressen“,

und wenn sie uns als „gesegnete Töchter/Söhne“ wahrnimmt,

wird sie uns freilassen und uns sogar noch zu Diensten sein. Unglaublich – oder?

In diesen Erhellungen liegt auch schon unsere märchenhafte Tages-Aufgabe verborgen.

Nehmen wir uns einfach einen „dunklen Fleck“, ein Problem o.ä.

und folgen wir dem Rezept.

Das Ganze erst einmal reinigen von irgendwelchen Vorstellungen, die gar nicht dazugehören.

Dann die „schwarzen (giftigen) Körner aus dem Reis klauben“ –

brauchbare und unbrauchbare Gedanken trennen.

Dann schläft man meistens schon besser drüber.

Dann ein wenig mit dem Problem sprechen "Was hast du, bist du, willst du...?"

Aber nicht zuviel fragen, Ihr wisst schon warum!

Und dann gilt es, die Puppe in uns zu finden, den größten Segen, der uns zuteil ist.

Das wird uns befreien - für die nächste Aufgabe.

Einfach mal ausprobieren!

06. Oktober

Wassilissa ging den ganzen Tag,

und in der Nacht leuchtete ihr das Licht im Schädel, bis es am Morgen erlosch.

*Gegen Abend, als das Haus der Stiefmutter nicht mehr fern war, wollte sie den Schädel wegwerfen,
denn sie dachte: „Sie werden sich inzwischen anderswo Licht besorgt haben.“*

Doch der Schädel sagte: „Nimm mich mit ins Haus. Nimm mich mit!“

Das Licht in seinem Innern leuchtete auf,

und als Wassilissa ins Haus ging, sah sie, dass es immer noch dunkel war.

Die Stiefmutter und die beiden Schwestern waren froh, sie zu sehen,

denn das Licht, dass sie sich bei den Nachbarn geholt hatten,

war jedes Mal ausgegangen, sobald sie das Haus betraten.

Aber die Freude über das Licht des Schädels war nur kurz,

es begann ihnen weh zu tun, so weh, das sie sich verkrochen.

*Doch wohin sie sich auch verkrochen, es brannte und brannte so sehr,
dass alle drei, die Stiefmutter und die beiden Schwestern, verbrannten.*

Obwohl die Heldin in diesem Märchen die böse Hexe nicht überwindet,
wird doch sehr deutlich, dass sie ein Erlösungswerk vollbracht hat.
Die magischen Werkzeuge sind nun in ihrem Dienst,
aber unerträglich, sogar tödlich für die Stiefmutter-Welt.
Der Angriff ging nach hinten los.
So wie es in der Alchimie schon immer darauf ankam,
mit welcher inneren Haltung das
„opus magnum“ der „Königlichen Kunst“ verrichtet wurde,
so könnte es auch in der Zukunft sein,
wenn Maschinen von Gedanken-Energie betrieben werden sollen.
Die Materialisten müssten da dann das Nachsehen haben.

An dieser Stelle könnte das Märchen eigentlich zu Ende sein,
doch der Erzähler sah das offenbar nicht so.

*Es ist ein uraltes Prinzip, besonders gepflegt von den Manichäern ab dem 3. Jh. n. Chr.,
einer einst weltweiten christlichen Bewegung abseits von Rom,
das Böse, das Dunkle dadurch zu erlösen, dass man ihm gut begegnet.
Dafür ist Wassilissa ein märchenhaftes Beispiel.
Sie leistet ihre auferlegte Arbeit, vielleicht dadurch ihr Karma ab,
und bringt sogar das Licht in die Welt, die ihr Übel will.
Doch da greift die geistige Gesetzmäßigkeit ein.
Die göttliche Gerechtigkeit ist nicht unsere Sache.
Diese unübliche Haltung ist sicher einen Tag der Beschäftigung wert.
Möglicherweise verändert das einiges.*

07. Oktober

*Am anderen Morgen vergrub Wassilissa den Schädel, schloss das Haus ab
und ging in die Stadt zu einer alten Frau, die allein lebte.
„Lass mich bei dir wohnen“, sagte Wassilissa. „Kauf mir Flachs, damit ich für dich spinnen kann.“
Und Wassilissa spann den Flachs, und der Faden wurde so fein wie Haar,
so fein, dass es keinen Webstuhl dafür gab.
„Lass mich mit dem alten Webstuhl allein“, sagte die Puppe, nachdem sie gesessen hatte,
und während Wassilissa schlief, webte sie den allerfeinsten Stoff.
„Verkauf ihn“, riet Wassilissa der alten Frau, „und behalte das Geld.“
„Der Stoff ist so fein, dass nur der Zar ihn tragen kann“, sagte die Alte,
und machte sich zum Zaren auf den Weg.
Der Zar besah sich den Stoff und wunderte sich sehr über seine Feinheit.
„Wieviel willst du dafür haben?“ fragte er.
„Ein Geschenk für dich, Väterchen“, antwortete die Alte,
und der Zar bedankte sich mit vielen Geschenken.
Doch da niemand am Hofe war, der wagte, aus diesem feinen Stoff Hemden zu nähen,
ließ der Zar die Alte wieder rufen.
„Wenn es dir gelungen ist, diesen Stoff zu weben, so sollst du mir auch die Hemden nähen.“
„Wassilissa, meine Pflögetochter, war es, die den Stoff gewebt hat“, sagte sie.
„So wird sie dir auch die Hemden nähen.“
Wassilissa ging in ihr Zimmer, nähte und nähte, bis zwölf Hemden fertig waren.
Als die Alte dem Zaren die Hemden brachte, wollte er das Mädchen sehen,
das so herrliche Hemden nähen konnte.
Wassilissa wurde geholt, und als sie vor ihm stand, vergaß der Zar die Hemden und sagte:
„Wie wunderschön du bist, Wassilissa, wie wunderschön! Ich lasse dich nicht mehr fort.“
Und ganz ungeduldig fügte er hinzu: „Sofort soll die Hochzeit gefeiert werden.“
Und die Hochzeit wurde ein großes glückliches Fest.
Als Wassilissas Vater endlich von seiner langen Reise zurückkehrte,
hörte er sich an, was alles geschehen war, blieb am Hofe des Zaren,
so wie auch die alte Frau in Wassilissas Nähe bleiben durfte.
Die Puppe aber, Wassilissas Beschützerin,
ruhte ein Leben lang von ihrer vielen Arbeit aus.*

Das ist nun wirklich ein märchenhafter Ausklang
 und ein Happy-End für die „Königliche“.
 Doch dafür hat sie bislang nicht erwähnte Fähigkeiten einzusetzen.
 Sie spinnt!
 In dieses Wortes Doppelbedeutung liegt viel Bedeutsames für dieses Märchen.
 Es sind keine groben, grobschlächtigen Gedanken-Fäden, die sie spinnt,
 sondern haarfein, so dass die Welt dafür keinen Webstuhl, keine Verwendung hat.
 Die Wunderpuppe jedoch kann auch ohne Gerät weben, „leibfrei“ sozusagen.
 Und was da heraus kommt verbindet die Königliche mit ihrer Welt.
 Der „Seelenbräutigam“ König-Zar erkennt sofort alle Werte,
 erkennt auch Wassilissa und weiß, dass sie zu ihm gehört.
 Das war das Ziel der Puppe – wohl auch der Mutter –
 und Wassilissas Märchen-Weg.

*Die daraus erkennbare Märchen-Übung ist leicht zu erkennen,
 aber das „Hemden“ spinnen, weben und nähen braucht seine Zeit.
 Wie oft, versteckt auch dieser Märchenerzähler die Wichtigkeit der Kunst des Denkens
 in seiner Geschichte:
 Eher mal durch geistige Literatur das flachsige Gedanken-Gewirr in feine Fäden spinnen,
 jeden Tag ein wenig (z.B. ein Mantra von Rudolf Steiner)
 als Krimis lesen/schauen oder „Lore“-Romane.
 Auch die Zeitungen ergeben meist nicht das feinste Gedanken-Gewebe.
 Irgendwann wird dann der „Stoff“ so fein, so durchlässig,
 dass die Weisheit der Mutter Sophia durchschimmern kann.
 Darüber freut sich das Königreich der geistigen Welt – unsere geistige Heimat.
 Also noch einmal die Anregung ganz am Anfang:
 Folgen wir Wassilissa,
 aber nun ganz neu verstanden.*



Des Lichtes webend Wesen, es erstrahlet
 Durch Raumesweiten,
 Zu füllen die Welt mit Sein.
 Der Liebe Segen, er erwarmet
 Die Zeitenfolgen,
 Zu rufen aller Welten Offenbarung.
 Und Geistesboten, sie vermählen
 Des Lichtes webend Wesen
 Mit Seelenoffenbarung;
 Und wenn vermählen kann mit beiden
 Der Mensch sein eigen Selbst,
 Ist er in Geisteshöhen lebend.